

Maximilian Liebmann: Urbanus Rhegius und die Anfänge der Reformation. Beiträge zu seinem Leben, seiner Lehre und seinem Wirken bis zum Augsburger Reichstag von 1530 mit einer Bibliographie seiner Schriften. Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 117, (Aschendorff) Münster 1980, XVI und 480 S. DM 135,-.

Die Reformationsforschung der letzten Jahrzehnte ist nicht zuletzt durch die Beschäftigung mit den Reformatoren des zweiten und dritten Gliedes und die Erschließung ihres Schrifttums bereichert worden. Eine derartige Bereicherung bildet auch die Grazer katholische Habilitationsschrift Liebmanns, die sich erstmals seit Uhlhorn (1861!) wieder monographisch mit Rhegius (1489–1541) befaßt. Die solide und wertvolle Grundlage der Darstellung bildet die im zweiten Teil (319–334) beigegebene Bibliographie der Handschriften und Erstdrucke von Rhegius, die auf den Beständen von 226 Archiven und 213 Bibliotheken basiert. 92 Handschriften, einschließlich der Briefe, und 144 Drucke werden aufgeführt. Die Nachdrucke werden weithin wenigstens genannt. An dieser Stelle könnte die bibliographische Arbeit, nicht zuletzt hinsichtlich der Druckerbestimmung noch fortgeführt werden. Manche Schriften von Rhegius erlebten mehrere Nachdrucke, die „Seelenarznei“ brachte es einschließlich der Übersetzungen auf 121 Nachdrucke. Methodisch überzeugend wird bewiesen, daß sich hinter den Pseudonymen Simon Hessus und Henricus Phoeniceus Rhegius verbirgt. „Ain schoener Dialogus. Cuntz und Fritz“ (Schade, Satiren 2, 119–127), der Rhegius oft zugeschrieben wurde, muß zwar in Augsburg entstanden sein, stammt aber schwerlich von ihm.

Die Monographie beschränkt sich auf die oberdeutsche Zeit von Rhegius bis 1530 und geht auf seine niederdeutsche Wirksamkeit nicht ein. Auch für den behandelten Zeitraum wird keine vollständige Biographie oder Theologie von Rhegius geboten. Bekanntes und Erschlossenes wie Rhegius Stellung im Abendmahlsstreit oder auch im Bauernkrieg werden ausgelassen. Der Vf. konzentriert sich auf Unbekanntes und ungelöste Fragen, außerdem auf eine theologische Standortbestimmung von Rhegius. Das Resultat darf als beachtlich bezeichnet werden.

Sehr ausführlich (S. 7–67) wird zunächst über die bisherige historische Beschäftigung mit Rhegius informiert, wobei alsbald die bestehenden Unsicherheiten sichtbar werden. Gut recherchiert sind Herkunft und Bildung. Rhegius muß zwischen dem 20. und 23. Mai 1489 als Sohn des Priesters Konrad Rieger in Langenargen geboren sein. Der Familienname der Mutter war möglicherweise König. 1516 erfolgte die Latinisierung des Namens in Regius, später Rhegius. Während seines Studiums in Freiburg kam Rhegius mit Zasius, Matthäus Zell, Aesticampian, Capito und vor allem Johann Eck in Berührung. Ihm zog er 1512 nach Ingolstadt nach. 1518 hielt er sich bei Johann Fabri in Konstanz auf. Dort wurde er 1520 zum Priester geweiht. Unklar ist das Datum der Doktorpromotion in Basel, die im Zusammenhang mit seiner Berufung zum Domprediger nach Augsburg erfolgt sein muß. Ob man Rhegius in diesem Zusammenhang „Ungereimtheiten“ vorwerfen muß (S. 314), ist mir nicht sicher. Deutlicher als die Zusammenfassung des Vf.s (S. 314) wird man die fromme humanistische Bildung von Rhegius herausstellen müssen, auch wenn sie nicht unmittelbar über seinen Weg zwischen Zwingli und Luther entschied. Das Lehrbuch über die Cura pastoralis von 1520 empfängt seine reformerischen Impulse aus dem Humanismus.

Als Domprediger in Augsburg (seit November 1520) vollzog sich die Hinwendung von Rhegius zu Luther. Am 30. Dezember verkündigte er noch die Bannandrohungsbulle. Kurze Zeit später wandte er sich schon gegen sie. Seine gegen den Ablass gerichtete Fronleichnamspredigt von 1521 brachte ihn in Konflikt mit dem Domkapitel, weshalb er aus der Dompredigerstelle im September 1521 ausschied. Der Vf. unterstellt Rhegius damals Mißverstehen und Mißdeutung Luthers, weil dessen Lehre als nicht neu und nicht revolutionär bezeichnet werde (S. 152). Das Mißverständnis dürfte aber hier beim Vf. liegen, der die Argumentationsform von Rhegius nicht durchschaut hat. Beiläufig sei erwähnt, daß die Kenntnis des Rhegius von Luthers „Von der Heiligen Ehre“ (WA 10/III; 407 ff.) wohl dazu zwingt, diesen Text ins Jahr 1520 vorzudatieren. Nach einer Zeit zurückgezogener theologischer Arbeit wurde Rhegius im September 1522 Prinzipalkaplan an der

Heiligtumskapelle in Hall in Tirol. Dem Vf. erscheint die Übernahme dieser Stelle mit ihren gottesdienstlichen Verpflichtungen, von denen sich Rhegius innerlich bereits gelöst hatte, als problematisch. Er dürfte dabei aber zu sehr von heutigen Voraussetzungen ausgehen. Eigentlich schon seit April 1523 konnte sich Rhegius in Hall nicht mehr halten. Am Ende dieses Jahres wurde er dann endgültig vertrieben. Es schloß sich seine Wirksamkeit als reformatorischer Prediger in Augsburg an.

Das Problem des theologischen Standorts von Rhegius führt der Vf. nicht an Hand des Abendmahlsstreits, sondern an der Stellung zur Privatbeichte vor. Rhegius war hier zunächst Luther gefolgt, dann aber durch Zwinglis Ablehnung der Privatbeichte beeindruckt und verunsichert worden. Schließlich suchte er einen mittleren Weg. Schön ist der Nachweis, daß Rhegius seinerseits später Luther in seinen Ausführungen über die Privatbeichte beeinflusst hat (S. 187). Insgesamt wird Rhegius wohl zutreffend als kritischer Lutheraner, der aber aufgeschlossen für Zwingli war, während er sich von Erasmus distanzierte, eingeordnet.

Sehr ausführlich wird die Phase des Augsburger Reichstags 1530 und der Anteil von Rhegius an ihm als Höhepunkt seiner süddeutschen Wirksamkeit behandelt (S. 201–302). Dabei ergeben sich interessante Einsichten in die Geschichte des Reichstags. Einleuchtend wird das kaiserliche Verbot *aller* Predigten als Maßnahme zur Verhütung von Ärgernissen interpretiert. Die Deutung des sächsischen Widerstands dagegen läßt sich freilich mit der sonstigen sächsischen Politik nicht in Einklang bringen. Insgesamt erscheint die Rolle von Rhegius als Gegner Ecks, Vermittler zu Philipp von Hessen oder Bucer, Schiedsrichter zwischen Melancthon und Osiander usw. etwas überzeichnet. Mit Recht wird aber der theologischen Alleinvertretung der Lutheraner durch Melancthon widersprochen. In den umstrittenen Ausgleichsverhandlungen mit den Altgläubigen auf Grund von Melancthons Minimalprogramm erscheint Rhegius neben Brenz als Partegänger Melancthons. Eine Berufung von Markgraf Georg nach Brandenburg-Ansbach hatte Rhegius 1528 nicht angenommen. Das Zusammentreffen mit Herzog Ernst von Lüneburg führte ihn dann Ende August 1530 in den neuen, niederdeutschen Wirkungskreis.

Das offensichtliche Verdienst der vorliegenden Untersuchung besteht darin, die Grundlagen für eine weitere Erforschung von Rhegius gelegt und seine fast durchweg einleuchtende und zuverlässige Einordnung in die Anfänge der Reformation vorgenommen zu haben. (Abgesehen von gelegentlichen Druckfehlern ist die Schreibung der Namen Elliger statt Ellinger, Ehes statt Ehes und Heinrich Hermelink statt Hermann H. zu berichtigen).

Münster/W.

Martin Brecht

Jürgen Lorz, *Das reformatorische Wirken Dr. Wenzeslaus Lincks in Altenburg und Nürnberg (1523–1547)*. (Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg Bd. 25) Erlangen 1978.

Jürgen Lorz, der sich bereits durch seine *W.-Linck-Bibliographie* (1977) ausgewiesen hat, liefert in der hier vorliegenden Arbeit eine aufschlußreiche Untersuchung über Leben und Werk von W. Linck in den Jahren 1523–1547. Linck gehörte zur zweiten Garnitur der Reformatoren und hat über seine Hauptwirkungsstätten in Altenburg und Nürnberg hinaus kaum Bedeutung erlangt. Er war Nachfolger von Staupitz im Amt des Generalvikars der Augustinereremiten und gehörte zu den engen Vertrauten und begeistertsten Anhängern Luthers, der in dessen Rat den Willen Gottes sah. Über Lincks reformatorische Tätigkeit in Altenburg kann L. keine neuen archivalischen Erkenntnisse bringen, weil die zuständigen Stellen in der DDR einen Aufenthalt in den Archiven ablehnten. Die Darlegungen über das Wirken Lincks in Altenburg können sich deshalb nur auf bereits gedrucktes Material stützen. Günstiger ist die Situation für die Nürnberger Zeit. Hier kann L. auf Grund einiger glücklicher Quellenfunde seine Würdigung der Wirksamkeit Lincks in den Jahren 1525/47 mit neuem Material belegen. Seine Arbeit in Nürnberg begann Linck mit dem Versuch, die Nonnen von St. Klara mit ihrer Äbtissin